

Bezugpreis:
Der „Taunusbote“ erscheint täglich jedoch mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und kostet im Vierteljahr einschließlich Beleglohn Mk. 3.50, durch die Post ins Haus gebracht stellt sich der Bezugpreis auf Mk. 3.25. Wochenkarten, durch unsere Geschäftsstelle und unsere 5 Filialen zu beziehen, 25 Pfg. Einzelnummern 10 Pfg.

Geschäftsstelle: Andenstraße 1
Fernsprecher Nr. 9

Taunusbote

Hamburger Tageblatt

Anzeiger für Bad Homburg v.d. Höhe

Anzeigenpreis:
Die fünfgespaltene Korpuszeile oder deren Raum kostet 20 Pfg., im Reklameteil die Kleinzelle 40 Pfg. Bei Anzeigen von auswärts kostet die fünfgespaltene Korpuszeile 25 Pfg., im Reklameteil die Kleinzelle 50 Pfg. Bei Wiederholungen Rabatt. Daueranzeigen, Wohnungsanzeigen nach Zeilenzahl. Inserate rechtzeitig einbringen.

Postcheckkonto Nr. 6974
Frankfurt am Main

Nr. 235 Montag, 7. Oktober 1918 Gegründet 1859

Die Deutsche Note.

Berlin, 5. Okt. (WB.) Die durch Vermittlung der Schweizer Regierung an den Präsidenten Wilson übermittelte Note hat folgenden Wortlaut:

Die deutsche Regierung ersucht den Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika, die Herstellung des Friedens in die Hand zu nehmen, alle kriegsführenden Staaten von diesem Ersuchen in Kenntnis zu setzen und sie zur Entsendung von Bevollmächtigten zwecks Aufnahme der Verhandlungen einzuladen. Sie nimmt das von dem Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika in der Kongress-Botschaft vom 8. Januar 1918 und in seinen späteren Kundgebungen, namentlich der Rede vom 27. Sept. aufgestellte Programm als Grundlage für die Friedensverhandlungen an.

Um weiteres Blutvergießen zu vermeiden, ersucht die deutsche Regierung den sofortigen Abschluß eines allgemeinen Waffenstillstandes zu Lande, zu Wasser und in der Luft herbeizuführen.

Prinz Max von Baden.

Ein Erlass des Kaisers.

Berlin, 5. Okt. (Amtlich.) Seine Majestät der Kaiser hat nachstehenden Erlass an das deutsche Heer und die deutsche Marine gerichtet:

An das deutsche Heer und die deutsche Marine:
Seit Monaten führt der Feind unter gewaltiger Kraftanstrengung fast ohne Kampfpause gegen eure Linien an. In wochenlangem Ringen, vielfach ohne Ruhe, müht ihr euch ab, und dem an Zahl weit überlegenen Feinde die Stirn bieten. Darin liegt die Größe der Aufgabe, die euch gestellt ist und die ihr erfüllt. Truppen aller deutschen Stämme tun ihre Schuldigkeit und verteidigen auf fremdem Boden heldenhaft das Vaterland. Hart ist der Stand unserer Flotte, um sich den vereinten feindlichen Seestreitkräften gegenüber zur Geltung zu bringen und in unermüdlicher Arbeit die Armeen in ihrem schweren Kampf zu unterstützen. Mit Stolz und Bewunderung sieht die Heimat der Heimat auf die Taten des Heeres und der Marine gerichtet. Ich sage euch Meinen und des Vaterlandes Dank. Mitten in das schwerste Ringen fällt der Zusammenbruch der mazedonischen Front. Eure Front ist ungebrochen und wird es weiter bleiben. Ich habe Mich im Einvernehmen mit unseren Verbündeten entschlossen, dem Feinde nochmals den Frieden anzubieten. Doch nur zu einem ehrenvollen Frieden werden wir die Hand reichen, das schulden wir den Helden, die ihr Leben für das Vaterland gelassen haben, das schulden wir unseren Kindern. Ob die Waffen ruhen werden, steht noch dahin. Bis dahin dürfen wir nicht erlahmen, wir müssen wie bisher alle Kraft daran setzen, unermüdlich dem Aufsturm des Feindes standzuhalten. Die Stunde ist ernst. Aber wir fühlen uns im Vertrauen auf unsere Kraft und Gottes gnädige Hilfe, stark genug, unsere geliebte Heimat zu verteidigen.

Wilhelm I. R.

Die Österreich-ungarische Note

Wien, 5. Okt. (WB.) Der österreichisch-ungarische Gesandte in Stockholm ist gestern vom Minister des Äußern beauftragt worden, die königlich schwedische Regierung zu ersuchen, am 4. dieses folgende Depesche an den Präsidenten Wilson gelangen zu lassen:

Die österreichisch-ungarische Monarchie, welche den Krieg stets nur als Verteidigungskampf geführt und wiederholt ihre Bereitschaft bekundet hat, dem Blutvergießen ein Ende zu machen und zu einem gerechten und ehrenvollen Frieden zu gelangen, tritt hiermit an den Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika mit dem Antrag heran, mit ihm und seinen Verbündeten sofortigen Waffenstillstand zu Lande zur See und in den Lüften abzuschließen und im

unmittelbaren Anschluß hieran in Verhandlungen über ein Friedensschluß einzutreten, für welche die vierzehn Punkte der Botschaft des Herrn Präsidenten Wilson an den Kongress vom 8. Januar 1918 und die vier in der Rede des Präsidenten Wilson vom 12. Februar 1918 enthaltenen Punkte als Grundlage zu dienen hätten, wobei auch auf die Ausführungen des Präsidenten Wilson vom 27. September 1918 Bedacht genommen wird.

Berlin, 5. Okt. (WB.) Wie der Reichskanzler in seiner Rede bereits angedeutet hat, steht die Türkei im Begriff, einen gleichen Schritt zu tun.

Die Sitzung des Reichstags.

Berlin, 5. Oktober (WB. Amtlich.) Am Bundesratssitz: Reichskanzler Prinz Max von Baden, v. Papen, Dr. Solz, v. Krause, Graf Rüdern, Rüdlin, v. Stein, Dr. Friedberg, Drews, Gröber, Scheidemann, Erzberger, Bauer. Der Sitzungssaal ist voll besetzt. Die Estrade für den Bundesrat und sämtliche Zuhörtribünen sind überfüllt.

Präsident Fehrenbach eröffnet die Sitzung um 5¼ Uhr mit der geschäftlichen Mitteilung von der Ernennung des neuen Kanzlers, er kommt auf die militärischen Ereignisse im Westen und an der mazedonischen Front zu sprechen und widmet dem vom Amt zurückgetretenen Grafen Hertling einen warm empfundenen Nachruf. Wörtlich heißt es alsdann: Vor uns steht in mannigfacher Veränderung eine neue Regierung an ihrer Spitze als Kanzler der Prinz Max von Baden. Sie werden es mir nicht verdenken, wenn ich, der Mann aus dem badiischen Volke, auf dem Präsidentenstuhl dem Spröß des badiischen Fürstenhauses auf dem Kanzlerplatz besonders warme heimatlische Gefühle der Genugtuung und Freude ausspreche. Im Lande Baden hat der Onkel unseres neuen Reichskanzlers das Wort gesprochen, daß er keinen Gegensatz kenne zwischen Fürsten- und Volksrecht, und in einem anderen deutschen Staate ist der gleiche Gedanke in die Worte gefaßt worden, daß der Oberste im Staate sein erster Diener sein müsse. Von der neuen Regierung hoffen wir zuversichtlich, daß sie in immer engerer Fühlungnahme im Volke und nur bedacht auf das Wohl des Volkes ihres hohen und schwierigen Amtes walten möge. (Bravo!) Eine neue Zeit ist im politischen Leben des deutschen Volkes angebrochen. Es ist selbstverständlich, daß manche Kreise im Hinblick auf die großen Taten der Vergangenheit dieser neuen Zeit kritisch, zögernd, sogar ablehnend gegenüberstehen. Von den Leistungen dieser neuen Zeit erhoffen wir eine versöhnende und klärende Wirkung. (Bravo!) Ihre Geburtsstätte ist geheiligter Boden auf den Schlachtfeldern und in den Schützengräben, auf den heimischen Arbeitsstätten, wo jeder Deutsche ohne Unterschied alles Gut und Blut daran setzt für des Vaterlandes Wohl. (Lebhafter Beifall.)

Präsident Fehrenbach erteilte daraufhin dem neuen Reichskanzler das Wort. Wir geben dessen Ausführungen mit einigen Kürzungen wieder:

Reichskanzler Prinz Max von Baden: Gemäß dem kaiserlichen Erlass vom 30. September hat das Deutsche Reich eine grundlegende Umgestaltung seiner politischen Leitung erfahren. Als Nachfolger des um sein Vaterland aufs höchste verdienten Grafen v. Hertling bin ich von Sr. Majestät dem Kaiser an die Spitze der neuen Regierung berufen worden. Es entspricht dem Wesen der nunmehr bei uns eingeführten Regierungsweise, daß ich dem Reichstag ohne Verzug vor der Öffentlichkeit die Grundsätze darlege, nach denen ich mein verantwortungschweres Amt zu führen gedenke. Diese Grundsätze sind, bevor ich mich zu der Übernahme der Kanzlergeschäfte entschloß, im Einvernehmen mit den verbündeten Regierungen und mit den Führern der Mehrheitsparteien dieses hohen Hauses festgelegt worden. Sie enthalten mithin nicht nur

mein eigenes politisches Glaubensbekenntnis, sondern auch das der weitüberwiegenden Teile der deutschen Volksvertretung, also der deutschen Nation, die den Reichstag auf Grund des allgemeinen, gleichen und gehehmen Wahlrechts nach ihrem Wunsch zusammengeführt hat.

Das Programm der Mehrheitsparteien, auf die ich mich stütze, enthält zunächst ein Bekenntnis zu der Antwort der früheren Reichsregierung auf die Note des Papstes vom 1. August 1917 und die bedingungslose Zustimmung zu der Entschließung des Reichstages vom 19. Juli desselben Jahres. Es bekundet ferner die Bereitschaft, sich einem allgemeinen Bunde der Völker auf Grund der Gleichberechtigung aller, also der Starken und Schwachen, anzuschließen.

Die Lösung der vielumstrittenen belgischen Frage steht es in der völligen Wiederherstellung Belgiens, insbesondere seiner Unabhängigkeit und seines Gebietsumfanges. Auch eine Verständigung über die Entschädigungsfrage soll angestrebt werden. Die bisher geschlossenen Friedensverträge will das Programm zu keinem Hindernis für einen allgemeinen Friedensschluß werden lassen. Es strebt insbesondere an, daß sich in den baltischen Ländern in Litauen und Polen alsbald auf breiter Grundlage Volksvertretungen bilden. In der inneren Politik lebe ich durch die Methode, in der sich die Regierungsbildung vollzog, klare und feste Stellung genommen. Auf meinen Vorschlag fand die Führer der Mehrheitsparteien zu meinen unmittelbaren Ratgebern berufen werden.

Meine Herren! Ich war der Ueberzeugung, daß die Einheitlichkeit der Reichsleitung nicht nur gewährleistet werden sollte durch die bloße schematische Parteizugehörigkeit der einzelnen Regierungsmitglieder, sondern ich hielt für fast noch wichtiger die Einheitlichkeit der Gesinnung. Ich habe das größte Gewicht darauf gelegt, daß die Mitglieder der neuen Reichsleitung auf dem Standpunkt des Rechtsfriedens stehen, unabhängig von der Kriegslage, daß sie sich zu diesem Standpunkt auch öffentlich bekennen haben in einem Zeitpunkt, da wir auf dem Höhepunkt unserer militärischen Erfolge standen.

Der Krieg hat uns über das alte, vielfach zerrissene Parteileben hinausgeführt, das es so erschwerte, einen einheitlichen entschlossenen Parteiwillen zur Durchführung zu bringen. Mehrheitsbildung heißt politische Willensbildung, und unbestreitbares Ergebnis des Krieges ist, daß in Deutschland zum erstenmal große Parteien sich zu einem festen einheitlichen Programm zusammengeschlossen haben und damit in die Lage gekommen sind, die Schicksale des Volkes von sich aus zu bestimmen. Dieser Gedanke wird niemals erlöschen, diese Entwicklung niemals rückgängig gemacht werden. (Beifall.) Dabei vertraue ich, daß, solange Deutschlands Geschick von Gefahren umrandet ist, auch die außerhalb der Mehrheit stehenden Volkskreise und deren Vertreter, die nicht der Reichsleitung angehören, alles Trennende zurücklassen und dem Vaterland geben, was ihm heute gebührt. (Beifall.)

Meine Herren! Bleiben wir eingedenk der Worte, die der Kaiser am 4. August 1914 gesprochen und die ich im Dezember vorigen Jahres in Karlsruhe in die Worte fassen durfte: Wohl gibt es Parteien, aber es für alles Deutsche (Beifall). Unter dem Zeichen dieses Kaiserwortes muß sich auch die politische Entwicklung in dem führenden deutschen Bundesstaate Preußen vollziehen und die Botschaften des Königs von Preußen, die das demokratische Wahlrecht versprechen, schnell und restlos erfüllt werden. (Beifall.) Die preussische Wahlrechtsfrage ist bei der überragenden Stellung Preußens eine deutsche Frage. (Zustimmung), und ich weiß nicht, daß auch die Bundesstaaten, die in der Entwicklung ihrer verfassungsmäßigen Zustände noch zurückstehen, dem preussischen Beispiel entschlossen folgen werden. (Beifall.) Dabei halte ich unerschütterlich fest an den förderativen

Grundlagen des Reiches als eines Bundes, dessen einzelne Glieder ihr inneres Verfassungsleben in voller Selbständigkeit bestimmen, ein Recht, auf das auch Elsaß-Lothringen vollen Anspruch hat.

Durch die ganze Kriegszeit haben sich Klagen durchgezogen über die Handhabung des Belagerungsstandes. Sie haben trennend und verbitternd gewirkt und die freudige Mitarbeit an den schweren Aufgaben der Kriegszeit gehemmt. (Sehr richtig!) Bis auf Weiteres können, wie das Beispiel aller kriegsführenden Staaten lehrt, die außerordentlichen Machtf Befugnisse nicht entbehrt werden, die der Belagerungsstand verleiht, aber es muß ein enges Verhältnis zwischen den Militär- und den Zivilbehörden hergestellt werden, das es ermöglicht, daß in allen nicht rein militärischen Angelegenheiten, also besonders auf dem Gebiete der Zensur, des Vereins- und Versammlungswesens, die Gesichtspunkte der Zivilverwaltungsbehörden maßgebend zur Geltung kommen, und daß die Entscheidung letzten Endes unter die Verantwortlichkeit des Reichskanzlers gestellt wird. (Beifall.) Zu diesem Zwecke wird ein Befehl des Kaisers an die Militärbehörden ergehen und die kaiserliche Verordnung vom 4. Dezember 1918 unverzüglich entsprechend ausgebaut werden.

Mit dem 30. September 1918, dem Tage des Erlasses, beginnt eine neue Epoche in Deutschlands innerer Geschichte. Die innere Politik, die damit in ihren Grundzügen vorgezeichnet ist, ist von entscheidender Bedeutung für die Frage über Krieg und Frieden. Die Stoßkraft, die die Regierung in ihren Bestrebungen um den Frieden hat, hängt davon ab, daß hinter ihr ein einheitlicher und fester unerschütterlicher Volkswille steht. Nur wenn die Feinde fühlen, das deutsche Volk steht geschlossen hinter seinen verantwortlichen Staatsmännern, nur dann können Worte zu Taten werden. (Beifall.) Die deutsche Regierung wird bei den Friedensverhandlungen dahin wirken, daß in die Verträge Vorschriften über Arbeiterentschädigung und Arbeiterversicherung aufgenommen werden (Beifall), die die vertragsschließenden Regierungen verpflichten, in ihren Ländern binnen einer gemessenen Frist ein Mindestmaß gleichartiger oder doch gleichwertiger Einrichtungen zur Sicherung von Leben und Gesundheit sowie zur Versorgung der Arbeiter bei Krankheit, Unfall und Invalidität zu treffen. Ich rechne bei der Vorbereitung auf den sachverständigen Rat der Arbeiterverbände sowohl, wie der Unternehmer.

Mehr als vier Jahre des blutigen Ringens gegen eine Welt von zahlenmäßig überlegenen Feinden liegen hinter uns: Jahre voll schwerster Kämpfe und schmerzlicher Opfer. In jeder von uns trägt seine Narben, nur allzuvielleicht noch offene Wunden — sei es im verborgenen Grunde der Seele, oder in seinem opferbereiten für die deutsche Freiheit auf dem Schlachtfelde preisgegebenen Körper. Trotzdem aber sind wir, starken Herzens und stolzen zuversichtlichen Glaubens in unsere Kraft, entschlossen, für unsere Ehre und Freiheit und für das Glück unserer Nachkommen auch noch schwerere Opfer zu bringen, wenn das unabänderlich ist. (Lebhafter Beifall.) Mit tiefer, heißer Dankbarkeit denken wir unserer tapferen Truppen, die unter glänzender Führung während des ganzen Krieges fast Uebermenschliches geleistet haben, und deren bisherige Taten sicher verbürgen, daß unser aller Schicksal auch ferner in guten, zuverlässigen Händen bei ihnen liegt.

Im Westen tobt seit Monaten eine einzige furchtbare, menschenmordende Schlacht. Dank dem unvergleichlichen Heldentum unserer Armee, das als unvergängliches Ruhmesblatt in der Geschichte des deutschen Volkes fortleben wird für alle Zeiten, ist die Front ungebrochen. Dieses stolze Bewußtsein läßt uns mit Zuversicht in die Zukunft sehen. Gerade weil wir von dieser Gesinnung und Ueberzeugung beseelt sind, ist es aber auch unsere Pflicht, Gewißheit darüber herbeizuführen, daß das opfervolle blutige Ringen nicht einen einzigen Tag über den Zeitpunkt

hinaus geführt wird, wo uns ein Abbruch des Krieges möglich erscheint, der unsere Ehre nicht berührt. Ich habe deshalb auch nicht erst bis zum heutigen Tage gewartet, ehe ich handelnd zur Förderung des Friedensgedankens eintrifft.

Gestützt auf das Einverständnis aller dazu berufenen Stellen im Reich und auf die Zustimmung der gemeinsam mit uns handelnden Bundesgenossen habe ich in der Nacht zum 5. Oktober durch die Vermittlung der Schweiz an den Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika eine Note gerichtet, in der ich ihn bitte, die Herbeiführung des Friedens in die Hand zu nehmen und hierzu mit allen kriegsführenden Staaten in Verbindung zu treten. Die Note trifft schon heute oder morgen in Washington ein. Sie richtet sich an den Präsidenten der Vereinigten Staaten, weil dieser in seiner Kongressbotschaft vom 8. Januar 1918 und in seinen späteren Kundgebungen, besonders auch in seiner New Yorker Rede vom 7. Sept., ein Programm für den allgemeinen Frieden aufgestellt, das wir als Grundlage für die Verhandlungen annehmen können. Ich habe diesen Schritt auf dem Wege zu der Erlösung nicht nur Deutschlands und seiner Verbündeten, sondern der gesamten Welt, unter dem Kriege leidenden Menschheit auch deshalb getan, weil ich glaube, daß die auf das künftige Glück der Völker gerichteten Gedanken, die Herr Wilson verkündet, sich völlig mit den allgemeinen Vorstellungen im Einklang befinden, in denen sich auch die neue deutsche Regierung und mit ihr die weit überwiegende Mehrheit unseres Volkes bewegt. Was mich selbst betrifft, so können meine früheren vor einem anderen Hörerkreis gehaltenen Reden bezeugen, daß sich an der Vorstellung, die ich von einem künftigen Frieden hege, keinerlei Wandlung in mir vollzogen hat, seitdem ich mit der Führung der Reichsgeschäfte beauftragt worden bin.

Was ich will, ist ein ehrlicher, dauernder Friede für die gesamte Menschheit und ich glaube daran, daß ein solcher Friede zugleich auch der festeste Schutzwall für die künftige Wohlfahrt unseres eigenen Vaterlandes wäre. Zwischen den nationalen und den internationalen Pflichten besteht für mich deshalb mit Bezug auf den Frieden keinerlei Unterschied. Das Entscheidende liegt für mich ausschließlich darin, daß diese Gehege von allen Beteiligten mit demselben Ernst als bindend anerkannt und beachtet werden, wie das von mir und den anderen Mitgliedern unserer neuen Regierung gilt. So sehe ich denn mit der inneren Ruhe, die mir mein gutes Gewissen als Mensch und als Diener unseres Volkes verleiht, und die sich zugleich auf das feste Vertrauen zu diesem großen, treuen, jeder Hingebung fähigen Volk und seiner ruhmvollen Wehrmacht begründet, dem Ergebnis der ersten Handlung entgegen, die ich als leitender Staatsmann des Reiches unternommen habe. Wie dieses Ergebnis auch ausfallen wird, ich weiß, daß es Deutschland fest entschlossen und einmütig finden wird sowohl zu einem redlichen Frieden, der jede eigensüchtige Verletzung fremder Rechte von sich weist, als auch zu dem Endkampf auf Leben und Tod, zu dem unser Volk ohne eigenes Verschulden gezwungen wäre, wenn die Antwort der mit uns im Kriege stehenden

Mächte auf unser Angebot von dem Willen, uns zu vernichten, diktiert werden sollte.

Rein Jagen befaßt mich bei dem Gedanken, daß dieses zweite Ergebnis eintreten könnte, denn ich kenne die Größe der gewaltigen Kräfte, die auch jetzt noch in unserem Völkern vorhanden sind, und ich weiß, daß die unüberwindliche Ueberzeugung, um gar nichts weiter als um unser Leben als Nation zu kämpfen, diese Kräfte verdoppeln würde. (Beifall.) Ich hoffe aber um der gesamten Menschheit willen, daß der Präsident der Vereinigten Staaten unser Angebot so annimmt, wie wir es meinen. Dann wäre die Tür zu einem baldigen ehrenvollen Frieden des Rechts und der Gerechtigkeit sowohl für uns wie für unsere Gegner geöffnet.

(Lebhafter Beifall des ganzen Hauses. Zwischenrufe bei den unabhängigen Sozialdemokraten.)

In seinem Schlusswort betonte Präsident Kehrnbach, daß der Reichstag den Schritt der Regierung billigt.

Das Haus vertagte sich darauf kurz nach 6 Uhr.

Die amtlichen Kriegsberichte.

Großes Hauptquartier, 6. Oktober. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern und vor Cambrai ruhiger Tag. Keine Erkundungstätigkeit an vielen Stellen der Front.

Heeresgruppe Bochn.

Wir gaben in vorklester Nacht den zwischen Crevecoeur und Beurevoir an dem Kanal in Linie Banteux—Le Catelet vorspringenden Stellungsbogen auf und nahmen die dort stehenden Truppen in rückwärtige Linien zurück. Engländer und Franzosen setzten ihre Angriffe zwischen Le Catelet und St. Quentin fort. Beurevoir und Montrehain blieben in ihrer Hand. An der übrigen Front sind ihre Angriffe vor anderen Linien gescheitert. In den Kämpfen bei Beurevoir zeichnete sich das Reserve-Infanterie-Regiment 56 unter seinem Kommandeur Major v. Löbbecke besonders aus.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Erneute Angriffe der Franzosen und Italiener am Chemin des Dames wurden abgewiesen. In Fortsetzung der am 8. Okt. begonnenen Bewegungen östlich von Reims und beiderseits der Suippes haben wir in vorklester Nacht auch unsere Stellungen am Brimont und Berru geräumt und rückwärtige Linien bezogen. Der Feind folgte im Laufe des Tages. Wir standen am Abend mit ihm an der Suippes beiderseits der Straße Reims—Neufchâtel bei Lavanne—Epone—Pont Faverger und an der Arnes in Gefechtsberührung.

Zwischen der vom Somme-By nach Norden führenden Straße und östlich von Viry griffen Franzosen und Amerikaner erneut mit starken Kräften an. Wir haben nach schwerem Kampfe unsere Stellungen restlos behauptet. Das westfälische Infanterie-Regiment 55 und das westpreussische Infanterie-Regiment 149 zeichneten sich hierbei besonders aus. Die 199. Infanterie-Division schlug den in 15 Wellen tief gegen die Viry-Höhe anstürmenden Feind mehrfach zurück. Leutnant Narxod mit Kompanien

des Infanterie-Regiments 357 hat an der Abwehr des Feindes besonderen Anteil. Der Feind erlitt hier schwerste Verluste. Teilangriffe des Gigners am Westrande der Argonnen scheiterten.

Heeresgruppe Gallwitz.

Zwischen den Argonnen und der Maas setzte der Amerikaner seine starken Angriffe fort. Östlich von Exermont gelang es ihm bis auf die Waldhöhe etwa 1 Kilometer nördlich des Ortes vorzustoßen. Hier sind seine in den Nachmittagsstunden vorbrechenden Angriffe gescheitert. Beiderseits der von Charpentry auf Romagne führenden Straße brachen die Angriffe wiederum vor den Linien elsaß-lothringischer und westfälischer Regimenter völlig zusammen. Weiter östlich drang der Feind in den Pays-Wald ein. Im übrigen wurde er abgewiesen.

Wir schossen gestern 87 Flugzeuge und zwei Fesselballone ab. Außerdem wurden von einem feindlichen im Angriffsflug auf die Pfalz befindlichen Geschwader fünf Flugzeuge im Luftkampf abgeschossen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere bisher im Rahmen des bulgarischen Heeres kämpfenden Truppen wurden herausgelöst und sind im Rückmarsch in ihre Versammlungsräume. Sie haben den an sie gestellten hohen Anforderungen voll entsprochen und Hervorragendes geleistet.

Asiatischer Kriegsschauplatz.

Die in Palästina an der Seite unserer treuen türkischen Bundesgenossen kämpfenden deutschen Bataillone mühten im Verein mit den schwachen türkischen Kräften erdrückender feindlicher Uebermacht weichen und sind im Rückmarsch über Damaskus in nördlicher Richtung.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Berlin, 6. Oktober, abends. (W. B. Amtlich.)

Teilkämpfe nördlich von St. Quentin und in der Champagne. Zwischen den Argonnen und der Maas wurden festige Angriffe der Amerikaner abgewiesen.



Te Tat allein
Beweist der Liebe Kraft.
Du liebst Dein Land?
Sandle.
Bring' ihm Dein Geld!

Darum zeichne!

Politische Uebersicht.

Berlin, 7. Oktober. Im Laufe des gestrigen Nachmittags fand eine Besprechung des Reichskanzlers mit den sämtlichen Staatssekretären im Reichskanzler Palais statt. Die Verhandlungen waren vertraulicher Art. (Berl. Tgbl.)

Berlin, 7. Okt. Unter den Abgeordneten des Abgeordnetenhauses sind Bestrebungen im Gange, die Erledigung der Wahlrechtsreform möglichst zu beschleunigen und eine Verständigungsgrundlage zwischen den Parteien zu finden, da sie die Reform im Sinne des Prinzen

Max von Baden durchzuführen bestrebt sind. Die Verhandlungen, die gestern im Landtage begannen, werden noch fortgesetzt werden. (Berl. Tgbl.)

Berlin, 6. Okt. Die Antwort des Präsidenten Wilson auf den Friedensschritt der deutschen Regierung kann, wie der „Berl. Lokalan.“ sagt, jede Stunde in Berlin eintreffen. Allerdings begegnet man in politischen Kreisen Meinungen, die eine so schnelle Entscheidung bezweifeln. Die Reichstagsabgeordneten haben sich darauf eingerichtet, daß das Plenum nicht sofort wieder zusammentritt. Die fortschrittliche Volkspartei hielt gestern eine Fraktions-sitzung ab, die Nationalliberalen haben für heute eine solche anberaumt und das Zentrum für Donnerstag.

Berlin, 6. Okt. (WB.) Die Stadt Cambray liegt unter dauerndem schweren englischen Feuer und brennt.

Wien, 5. Okt. An maßgebender Stelle wurde heute erklärt, daß die Regierungen der Mittelmächte unausgesetzt darüber berieten, in welcher Weise die Friedensfrage im gegenseitigen Einvernehmen gefördert werden könnte. Konkrete Beschlüsse seien noch nicht gefaßt. Mit Nachdruck wurde versichert, daß Gerüchte über Sonderfriedensbestrebungen Oesterreich-Ungarns sei so abern, daß es nicht der Mühe lohne, zu dezentieren.

Wien, 7. Okt. Nach einer Meldung der „Reichspost“ aus Zürich hat Lloyd George einen Schlaganfall erlitten. Das Befinden des englischen Premierministers soll ernst sein. (Deutsche Btg.)

Wien, 7. Okt. Den Zeitungen wurde amtlich mitgeteilt, daß die Noten der Regierungen der Mittelmächte erst am Sonntag von der Entente zur Kenntnis genommen werden konnten und daß die Antwort wohl erst in einigen Tagen erfolgen dürfte, daß überdies eine ablehnende Antwort immerhin im Bereich der Möglichkeit liege, weshalb allzu bestimmte Hoffnungen nicht gehegt werden sollten. (Dok.)

Genf, 7. Okt. Havas verbreitet eine Note, in der erklärt wird: Obgleich das Friedensangebot der Mittelmächte hier noch nicht amtlich mitgeteilt ist, kann man die ablehnende Antwort leicht voraussehen. Dies erklärt sich aus den Gründen, die Deutschland zu dem Schritte bestimmten und zwar die Mäßigkeit Oesterreichs und der Türkei, der Abfall Bulgariens. Auch herrscht in Deutschland eine innere Krise, deren letzte Anzeichen die Entlassung Hertlings war. Die Leiter des Deutschen Reiches sehen ein, daß ein Sieg unmöglich sei und wollten daher das Eindringen des Feindes in Deutschland und Repressalien vermeiden. Sie gestehen durch das Friedensangebot ihre Niederlage ein. Sie stellen sich unter die Legende Wilson und erklären sich bereit, dessen Bedingungen anzunehmen. Wilson habe aber am 27. September im voraus geantwortet und mit den Verbündeten erklärt, daß der Friede nicht durch Feilschen oder einer Kompromiß, sondern nur durch den Sieg zu erlangen sei. (Börsen-Z.)

Basel, 7. Okt. „Secolo“ meldet, daß die deutsche und die österreichische Heeresleitung ihre Besatzungen in Albanien, Montenegro und Serbien durch Landwehrdivisionen verstärken. (Völg.)

Es ritten drei Reiter...

57) Roman von Edela Rüst.

Dr. Hans v. Klende hielt seine Privat-Sprechstunde ab, zwischen Vier und Sechs. Es war heute besonders hoch hergegangen, da er des erkrankten alten Justizrats ganze Klientel mit hatte übernehmen müssen. Ihm war der Kopf heiß geworden. Er ließ eine kurze Pause eintreten und warf beide Mittelflügel des breiten Fensters auf, um frische Luft zu schöpfen. Es war saftige Frühling geworden. Draußen auf dem Rasen des Hintergartens stand der Flieder in großen Blütenbalden. Die Finken wiegten sich unternehmend in den Ästen und zwitscherten sich vergnügliche Historien oder auch Liebesbriefchen zu.

Klende reckte die Glieder und atmete tief. Jetzt zog Berlin seine schönsten Kleider an, jetzt lockte es schon vor die Tore, und der Mensch sehnte sich nach Dingen, die außerhalb der trockenen Altentuben erblühten. Gott, was hatte man so recht von seinem Leben? Man ließ die ganze Jugend, die doch schon anfangs ihren zweiten Teil aufzurollen, so hindämmern, so bewußtlos-glücklos, ohne zu denken, daß sie ins Blaue spazieren ging, um sich in irgendeiner Talenge zur Ruhe zu setzen. Wo waren die Höhen? Wo war der Augenblicksgenuß, den man halten mochte, um schöne Ewigkeiten zu bestehen? Wo war das Glück, das den Tag durchlachte? Wo war der Weg voller Blumen und süßer Düfte, den doch jede Jugend eine Strecke ziehen mußte, um einst das wunschlose Alter beschaulich ertragen zu können? Wo — — —?

Hans Klende fühlte mit jedem Tage mehr, daß er ernst lebte, daß die Stunden graue Töne an die Wände malten, daß er der Sonne entbehrte! Die Tage der Rosen — waren vorübergezogen, ohne daß ihr Duft ihn auch nur einmal überwältigt hatte? War er schon

so alt, daß der Frühling ihn nachdenklich machte, der das Blut kriesen machen sollte? War es leer in ihm geworden, ehe eine Fülle ihm die Säfte trieb?

Er seufzte und lächelte wehmütig.

„Ach was, Fenster zu! Vorwärts über das Papier gebeugt — im Vorzimmer gab es noch Leute, die keine Zeit zu verlieren hatten, die ihr Rechtsanwaltschaft mit problematischen Schnäpchen verdröckelten.“

Er drückte auf den elektrischen Knopf — der Diener sollte seines Amtes walten.

Nach sechs oder sieben Fragesteller sahen neben seinem Schreibtisch — noch zwei Prozesse wurden angehängt — — — Schluß!

„Es ist noch eine Dame draußen — eine Schwester!“ meldete das Faktotum, als Klende die Ästen zusammenwarf.

„Es ist Punkt Sechs — — die Sprechstunde ist vorüber — — die Schwester soll morgen kommen.“

„Eine private Angelegenheit sagt die Schwester.“

„Private Angelegenheit? Also sie soll kommen. Aber Sie lassen niemand mehr herein, Liebste! — — ich bin tot, ich will ins Grüne!“

„Jawohl, Herr Doktor“, sagte der Faktotum mechanisch und ließ die Dame eintreten. Klende erwartete die „private Angelegenheit“ stehend. Sicher eine Wohlthatigkeits-sache — er wollte es kurz machen.

Aber er griff mit beiden Händen nach seinem Sessel, als die Schwester eintrat — das Zimmer drehte sich mit ihm herum: Aber die Schwester war Rose Horn gesprungen.

„Rose...“ sagte er nur. Er kannte seine eigene Stimme nicht, als er den Namen aussprach.

„Ja — Rose Horn kommt Ihnen guten Tag sagen.“

Und noch einmal: „Rose...!“

Dann ließ Klende den Stuhl fahren und

stürzte der Schwester entgegen. Beide Hände streckten sich nach ihr aus, fast hätte er sie ans Herz gezogen.

Nicht, daß sie abwehrte, aber sie trat ein wenig seitwärts, als sie ihm auch beide Hände gab und ihm frei in die Augen sah.

„Seit wann sind Sie hier?“

„Seit einer Woche. Ich bin zu einer Pflege geschickt — — ein schwerer Fall — — ich bin nun flügge geworden.“

„Die Freude...!“ sagte Klende nur. Es war ein leiser Jubel in ihm — — Er zog Rose Horn auf den Stuhl nieder, den er eben verlassen hatte; um sehnüchlich das Grüne zu suchen.

Blau war sie geworden, schmäler — — oder war es nur die Haube, die ihr das ernste leidvolle Antlitz gab?

Sie wollte etwas sagen, da fiel ihr Blick auf ihr eigenes Bild im Florentiner Hut mit dem Blütenkranz auf dem Schreibtisch. Es stand etwas still in ihr — sie vergaß wohl, wo sie war. Sie nahm das kleine Aquarell in die Hand, besah es wie etwas Fremdes, dem sie genau auf die Spur kommen wollte. In maßlosem Staunen sagte sie leise: „Wer hat das gemacht?“

„Frank Lenz! Er schenkte es mir damals zum Abschied von Rheinsberg. Sie sehen, es ist in Ehren gehalten worden — — es hat mich nie verlassen. Sind Sie Lenz und mir böse drum?“

„Nein — wie sollte ich? Aber Lenz hat doch nie — —“

„Er hat es aus dem Gedächtnis gemalt — — er war eben schon damals ein großer Künstler.“

„Er hat seinen Weg gemacht — — Marie Kammes Opfer war nicht vergeblich.“

„Nein — ihr Opfer war nicht vergeblich! Und auch sonst ist es ihr gelohnt worden, wie Sie wissen — Sie ist eine glückliche Frau geworden.“

„Ja — sie ist eine glückliche Frau und eine überglückliche Mutter geworden — — ich habe sie im Herbst besucht — — sie hat mir auch von der „Madonna“ erzählt. Ich will zu Lenz, sie mir ansehen.“

„Er ist in Rom.“

„Ach...“

„Aber die „Madonna“ ist bei Döfers — — Sie können sie trotzdem sehen. Und seine Frau ist hier — — sie wird sich freuen, wenn Sie zu ihr gehen.“

„Meinen Sie? Sie war so gütig damals mich zu sich einzuladen — — ich muß mich ja bei ihr bedanken — — nur — — ich muß mich selbst auf ein Stündchen fortziehen — — ich fürchte immer, ich könnte etwas versäumen und verfehlen. Gestern und heute ging es mit dem Patienten so gut, daß ich endlich auf ein paar Stunden fort konnte.“

„Und Ihr erster Gang war zu mir?“

„Ja — ich habe ja sonst niemand in dem großen Berlin.“

„Ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind — Schwester Rose. Und nun von heute ab sollen Sie uns alle haben — — unseren ganzen Kreis. Kommen Sie — wir fahren zu meiner Mutter.“

„Weiß Ihre Mutter um mich?“

„Ja — sie weiß — — ich habe ihr von Ihnen gesprochen — — damals, als Sie Vater gestorben war.“

„Vorher nicht?“

„Nein, vorher nicht!“ sagte Klende ehrlich.

„Wollen Sie mitkommen?“

„So viel Zeit habe ich nicht, Herr v. Klende — — ich habe über eine Stunde in Ihrem Vorzimmer gewartet — — bis nach Hause ist noch ein langer Weg.“

„Warum lassen Sie sich nicht sofort melden — — Sie hätten bei mir nicht warten dürfen — — für Sie bin ich in jeder Minute zu sprechen.“

Stadttafeln.

Der „blaue“ Montag.

Ein tageweises Fernbleiben von der beruflichen Tätigkeit nennt der Volksmund in scherzhafter Weise Blaumachen. Da es in der Regel am Montag geschieht, ist die mit diesem Wochentage verbundene Bezeichnung blau am geläufigsten. So ist es denn auch der „blaue“ Montag, der sich bis in das Mittelalter zurückverfolgen lässt. Eines der vielen Privilegien, die die neue soziale Schichtung damals besaß, war die Gewährung geistlicher Ruhepausen und besondere Heiligung der Sonntags- und Feiertage. Außerdem verlangten die Herren noch die Freigabe des Montags, um Zeit zu gewinnen für die Beratung ihrer Angelegenheiten, für Übungen im Waffendienst und zum Baden. Dieser freie Werktag, der den Gefassen oftmals nur widerwillig zugestanden wurde, hieß der „blaue“ Montag. So genannt nach der einen Lesart, weil die zu Beginn der Fastenzeit in den Kirchen an einem Montag aufgeschlagene Altarbedeckung von blauer Farbe war. Blau war zudem im Mittelalter eine heilige Farbe; ein heiliger Tag oder ein Ruhetag hieß deshalb auch ein blauer Tag. Eine andere Erklärung ist die, daß man ehemals alles, was blau war, für unecht oder leer hielt. Ein blauer Montag mußte folglich ein unechter oder leerer Arbeitstag sein. Mit dieser letzten Deutung des „blauen“ Montags kommen wir in eine Zeit in der dieser unbefriedigende Werktag eine wenig löbliche Folgeerscheinung war: nämlich ein Ruhelassen nach stottergelebtem Sonntage. In solcher Gestalt tritt der „blaue“ Montag zum ersten Male in der Wiener Mauerordnung vom Jahre 1550 auf. In ihr war er zum ausdrücklichen Zweck geschaffen, die nach durchschweiften Sonntagen zum Arbeiten unfähigen Gefassen mit dem werktätigen Getriebe zu versöhnen. Erklärlich erscheint im Anschluß hieran auch eine Deutung des Wortes blau vom Althochdeutschen bluan (bleuen, prägen). An einem Montag mag demnach der Gefasse noch blaue Flecke von der tags zuvor erhaltenen Schlagerrei getragen haben, oder er bekam sie erst an diesem Tage.

Die Forderung des „blauen“ Montags ist den Gefassen immerfort streitig gemacht worden, von Handwerksmeistern sowohl als auch von behördlicher Seite. Friedrich dem Großen war der „blaue“ Montag ein Dorn im Auge, weil dadurch in seinem Staate die wohlfeile Produktion nicht gefördert wurde. Er bestimmte deshalb unter Androhung hoher Strafen, daß der Gefasse nur an Sonn- und Festtagen, deren Feier das Gesetz verordnet, die Arbeit unterlassen solle. Trotzdem hat der „blaue“ Montag noch bis in das vorige Jahrhundert hinein eine zähe Lebenskraft gezeigt. Und nicht nur in Deutschland weiß man von ihm, auch in anderen Ländern ist er bis in die Gegenwart hinein bekanntgeblieben. Er trägt nur bisweilen einen anderen Namen. In der Schweiz z. B. gibt es einen „Stirrenmontag“. In Frankreich nennt man ihn den „Pariser Montag“, wohl deshalb, weil er in der Seinestadt am meisten zu Hause ist. Heute ist der „blaue“ Montag ein fast verschwundener Begriff. Die immer weiter um sich greifende Industrialisierung mit ihren Maschinen kennt kein Stillstehen der Arbeit außerhalb der gesetzlichen Feiertage.

Unter englischem Hener. Dr. Alfred Koeppen hielt am Samstag im Kurhause zwei Vorträge über das Thema „Glandern und Nordfrankreich einst und jetzt“. Nachmittags 4 Uhr sah der Redner im Konzertsaal die Soldaten der hiesigen Garnison als Hören. Zum Abend dann war die Homburger Bürgerkassette herbeigekommen. Der Vortragende legte einleitend die Geschichte Glanderns dar, seine geographische Lage und die Bedeutung der Nordfrankfurter für Belgien und damit für das Hinterland Deutschland. Weiter wurde die Zugehörigkeit Belgiens zum Deutschen Reich bis zum Raubzuge Ludwigs XIV. (1648) demonstriert, und wie Frankreich und England bemüht gewesen waren, sich auf Kosten deutscher Gebietsverluste zu bereichern. Die großen Aufgaben, die insbesondere Glandern zur Zeit der Blüte des Städtelebens in Deutschland erfüllt hatten, zogen in prachtvollen Lichtbildern vorüber. Man besuchte die Städte Gent, Brügge, Ypern, Tournai, Löwen, St. Quentin, Reims, lernten ihre prachtvollen Kathedralen, Rathäuser, Junsthallen, Bürgerhäuser kennen, weiter Werke der flandrischen Malerei. Was der englische Granatenorkan zerstörte, wurde im zweiten Teil des Vortrags sichtbar. Das verfallende Belgien, das Sodom und Gomorra in den Städten Lombarde, Dymulden, Passchen, Jönnebeek, St. Quentin, die unersehbaren Verluste an Kulturgütern entrollten Bilder des Grauens und waren eine Mahnung durchzuhalten, auf daß unsere Heimat nicht ein gleiches Schicksal ereilen würde. Politische Betrachtungen und ein Ausblick in die Zukunft, reichten sich dem lehrreichen Vortrage an. Ein Zitat aus Schillers „Wilhelm Tell“ rief den zahlreichen Besuchern das Gebot der Stunde ins Gewissen: Zeichnet Kriegsangeißel!

Vom Sonntag. Gewiß stehen wir weit ab vom Brennpunkt des politischen Handelns, nicht aber so fern, daß uns Nachrichten von hochbedeutsamen Geschehnissen unseres nationalen Lebens nicht auf schnellstem Wege erreichen und uns alsdann ohne innere Anteilnahme ließen. So ein denkwürdiger Tag war gestern. Zwar wukten eilige der politisch gut informierten schon am Samstagabend von den richtungsgebenden Ausführungen des prinzipialen Reichsfinanzlers über die äußere und innere Politik Deutschlands und von dem Waffenstillstands- und Friedensangebot, das an den Präsidenten Wilson ergangen war, und endlich vom Erlaß des Kaisers. Die breite Öffentlichkeit erlangte von alledem erst im Verlauf des Sonntags Kenntnis — der eine erzählte es dem anderen! Und es blieb nicht ohne Niederschlag. Wenn wir aus Berlin und anderen Großstädten hören, daß die Menge des Volkes auf den Straßen und Plätzen den Anbeginn der Weltneuordnung laut und freudig willkommen hieß, so äußerte sich dieses Mitfühlen bei uns daheim in mehr stiller und darum nicht minder inhaltvoller Weise. Es war eine Stimmung, die man etwa in die Worte des Reichspräsidenten Fehrenbach kleiden könnte, als er dem Reichsfinanzler nach Beischluß seiner Rede u. a. erwiderte: Frieden! Ein großes hoffnungsvolles Wort. Es würde die Erlösung der Menschheit aus jahrelangen Qualen bringen, unsere Frauen und Kinder würden diesen Frieden vor allem begrüßen, und auch unsere Soldaten werden die Rückkehr in die Heimat begrüßen, wenn sie durch harte Kämpfe einem wirklichen Frieden der Verständigung die Wege geebnet haben, der allein die Garantie der Dauer in sich birgt. — Nun kommen für uns wieder Tage des Wartens. Nicht unendlich lange, wie wir es schon gewöhnt sind, aber schicksalsschwer wie noch nie zuvor. Was wird die Zukunft bringen? Eins nur ist und bleibt gewiß: In Bereitschaft sein ist alles!

Im Kurhause war am Sonntag wie gewöhnlich Hochbetrieb — Wirtschaftsbetrieb wäre vielleicht eine treffendere Bezeichnung. Das Sonntagspublikum begnügt sich nun einmal nicht mit Konzerten, es will auch etwas für den Gaumen haben. Diesem Verlangen kam die Verwaltung insofern entgegen, als sie zum ersten Male auch im Speisesaal eine Musikkapelle geigen und flöten ließ. Insgesamt herrschte im Kurhause ein festliches Kommen und Gehen. Nichtsdestoweniger waren es auch gar viele, die ihren Stücken nahmen und hinausjogen, die wunderprächtigen Herbstgesichte des Taunus zu grüßen. Jedem für sein Geld, was ihm schmeckt. Im stimmungsvollen Kino den Sonntag zu verbringen ist für andere wieder ein unschätzbare Vergnügen, diesem Zeitgeist nachzukommen, werden wir demnach noch ein zweites neues Kino besitzen. Doch davon ein andermal.

Die Silberne Hochzeit feierten heute die Eheleute Karl Abt und Frau geborene Reichardt.

Zu dem Einbruchdiebstahl im Hause Brendelstraße 28 teilen wir noch mit, daß am Freitag vormittag zwischen 10 und 11 Uhr zwei Soldaten gesehen worden sind, als sie im Begriff waren, einen Lederkoffer aus dem Hause zu schaffen. Man geht wohl nicht fehl, diesen Umstand mit dem Diebstahl in Zusammenhang zu bringen. Der ältere der beiden Soldaten war ungefähr 20 bis 25 Jahr alt, 1,70 m. groß und von schlankem Körperbau. Der zweite war etwa 18 bis 20 Jahr alt, 1,62—1,65 m. groß, unterseht. Er hatte rötlich-blondes Haar und trug gleichfalls schwarze Schuhe mit Widelgamaschen.

Erhöhung der Familienunterstützung. Der „Nordd. Allg. Ztg.“ zufolge

wird auch in diesem Jahre vom 1. Nov. ab eine Erhöhung der Familienunterstützungen erfolgen. Eine Bundesratsverordnung schlägt eine weitere Erhöhung der bisher gewährten Sätze abermals bis zu 5 Mark vor.

Ein Mittel für Ruhr und Cholera. In den Taunuswirtschaften, die noch Wein und Apfelwein ausschütten, verlangen die meisten Wirte, daß die Gäste zunächst eine bestimmte Menge Bier trinken, ehe man ihnen Wein oder Apfelwein verabfolgt. Ist schon die Mischung dieser Getränke jetzt bei der unzureichenden Ernährung nicht jedermanns Sache, um so bedenklicher ist es aber, wenn die Wirte nunmehr folgendes Ansuchen an die Gäste stellen: Wo augenblicklich gekeltert wird und süßer oder rauter Apfelwein zu haben ist, sollen die Gäste zuvor auch Bier trinken. Das ist eine geradezu verwerfliche Zumutung, da doch jedes Kind weiß, daß durch den gleichzeitigen Genuß von Obst und Bier schon oft, sehr oft der Tod herbeigeführt worden ist. Gegen solche Wirte sollte die Gesundheitspolizei einschreiten und die betreffende Wirtschaft kurzerhand schließen lassen.

Für Geflügelhalter. Die im laufenden Wirtschaftsjahr bei der Sammlung der Eier in Preußen bisher erzielten durchschnittlich befriedigenden Ergebnisse schaffen die Möglichkeit, Erleichterungen der öffentlichen Eierbewirtschaftung eintreten zu lassen, welche dringenden Wünschen sowohl der ländlichen wie auch weiter Kreise der städtischen Bevölkerung entgegenkommen. Nach einer Bestimmung des Preuß. Staatskommissars für Volksernährung dürfen daher Geflügelhalter, die ihre Ablieferungsschuldigkeit an Eiern für das Wirtschaftsjahr 1918 erfüllt haben, weitere aus eigener Geflügelwirtschaft gewonnene Eier (Ueberschußeier) unmittelbar an Verbraucher zum Kleinhandelshöchstpreis frei abgeben. Ueberschußeier sind bei Ablieferung an die Sammelstellen oder Aufkäufer des Kommunalverbandes mit einem Zuschlag von 10 Pf. je Ei zum jeweiligen Erzeugerhöchstpreis zu vergüten.

Die neuen Zuckerpreise. Der Bundesrat hat durch Verordnung vom 30. September d. J. mit Wirkung vom 1. Okt. den Fabrikverkaufspreis für Rohzucker auf 27,50 M. (bisher 23 M.), den Fabrikverkaufspreis für Verbrauchs Zucker (gemahlener Melis) auf 42,30 M. (bisher 38 M.) für den Zentner ohne Sach ab Magdeburg einschließlich der Verbrauchssteuer bei Lieferung bis 31. Dezember 1918 festgelegt. Nach dem 31. September 1918 erhöht sich der Preis am Ersten jeden Monats um 30 Pf. (bisher 20 Pf.). Eine Erhöhung der Preise mußte erfolgen, weil durch Verordnung vom 9. März 1918 eine Erhöhung des Rübenpreises um mindestens 50 Pf. vorgeschrieben war. Demgemäß, da zur Verfertigung von einem Zentner Zucker 6 1/2 Zentner Rüben benötigt werden, mußte eine Erhöhung des Preises von 23 M. auf 26,25 M. unter allen Umständen erfolgen. Der für den unmittelbaren Bedarf der Bevölkerung bestimmte Zucker wird wie im Vorjahre im Wege des sogenannten Preisausgleichs um 6 M. für den Zentner im Preise ermäßigt. Die Zuschläge für den Kleinhandel werden von den Kommunalverbänden festgelegt.

Marmelade, ein wichtiges Nahrungsmittel. Zur Versorgung des deutschen Heeres und der Heimat mit Brotaufstrichmitteln sind etwa 7 Millionen Zentner Marmelade erforderlich. Die Fabriken sind angewiesen, wegen des großen Bedarfs an Marmeladenobst alles zu tun, um auch die kleinsten Mengen an Obst hereinzubekommen. Es leuchtet ohne weiteres ein, daß, je weniger Obst in die Marmeladenfabriken wandert, entsprechend weniger Marmelade hergestellt werden kann. Das sollten sich alle diejenigen vor Augen halten, die Obst noch immer als ein Genussmittel betrachten, während es tatsächlich heute in Form von Marmelade ein wichtiges Nahrungsmittel geworden ist. Bei den im allgemeinen wenig günstigen Ausblicken der Obsterte muß jeder Erzeuger, sowie jeder Konsument strengstens darauf bedacht sein, die Allgemeinheit nicht durch ungerechtfertigte Anhöfungen zu schädigen. Wer heute im Hamstern einen Höchsterfolg erzielen versucht, handelt mit Rücksicht auf die schlechte Obsternte leichtfertig an der Allgemeinheit. Nicht minder wichtig ist die Mahnung: Laßt das Obst austreten und vermeidet den Unfug durch frühzeitiges Abreißeln den Ernteertrag zu mindern.

Bermischtes.

Der Goldschack der Trauringe. Bei aller Knappheit des öffentlichen Verkehrs haben wir in Deutschland tatsächlich heute noch nicht geringe Reserven an Goldbeständen, auf die im neuesten Heft des „Deutschen Willen“ aufmerksam gemacht wird. Es sind die Trauringe. In Deutschland wurden bis zum Kriege jährlich ungefähr 500 000 Ehen geschlossen. Nehmen wir an, daß auch nur ein Drittel dieser Ehen mit goldenen Ringen besetzt wurden, so ergibt das einen Jahresertrag von 166 666 Ringpaaren oder 333 333 Einzelringen. Nehmen wir ferner an, daß die Lebensdauer eines Ehepaares, bis er verloren, „vergilbert“, eingeschmolzen wird, 30 Jahre beträgt, so würden zur Zeit im Besitz der deutschen Eheleute 30 mal 333 333, das sind 10 Millionen, goldne Ringe sein. Der Goldwert eines Ringes beträgt rund 20 M. Das ist ein recht ansehnliche Goldmenge, selbst im Verhältnis zu dem Metallbestand der Reichsbank, der zurzeit rund 2300 Millionen Mark beträgt.

Zur Geschichte des Mundtuchs. Erst nachdem uns der Krieg die Tisch- und Mundtücher entzogen hat, wissen wir Kinder des 20. Jahrhunderts den Wert, namentlich der letzteren, zu schätzen. Und doch ist das Mundtuch noch gar nicht so lange Gemeingut auch bei den zivilisierten Völkern. Im geschichtlichen Altertum war die Serviette durch Jahrhunderte hindurch völlig unbekannt; erst die späteren Griechen fügten diese Verfeinerung ihren üppigen Tafelgeschäften hinzu. Anfangs brachte jeder der zu einem Gelage gebetenen Gäste sich seine eigene Serviette mit, wie wir es jetzt etwa wieder bei Tisch in Gasthöfen beobachten. Bei den Römern hatte man selbst unter den Kaisern noch keine Servietten, wissen wir doch, daß nach der 235 bei Mainz ermordete Alexander Severus es als sein Vorrecht betrachtete, für sich allein kleine Leinwandtücher wehen zu lassen, mit denen besondere Sklaven ihm während der Mahlzeit die Hände reinigen mußten. Jetzt wurden bei uns im Frieden wohl selbst in Dorfschenken Mundtücher verabreicht, während man in kleinen Gasthöfen anderer Länder, z. Bsp. in England, noch an der Sitte festgehalten hat, daß die Gäste sich des Tischtuchs als Serviette bedienten.

Kurveranstaltungen.

Dienstag, 8. Oktober.

Nachmittags von 4—6 Uhr.

Marzsch Einzug der Gladiatoren. Faciek Ouverture: Eine Nacht in Venedig Strauss. Lied Blätter fahl, verweht Zerkowitz. Fantasie: Cavalleria rusticana Mascagni. Ouverture: Leichte Cavallerie Pappé. Mondschein Serenade Meyer. Jagdlieder. Walzer Haupt. Fantasie aus Opern Wagner.

Abends 8 1/4—10 Uhr.

Dirigent: Kapellmeister Oskar Holger. Ouverture: Jphigenia in Aulis v. Gluck. Walzer. Jmmor oder Nimmer Waldenfel. Romanze. Oehlschlagel. Fantasie: Der Waffenschmied Loitzing. Zigeuner-Mazurka Ganno. Ouverture: Orpheus Offenbach. Intermezzo: Cavallerie rusticana Mascagni. Marzsch Abschied d. Gladiatoren Blankenburg.

Mittwoch: Konzerte des Kurorchesters von 4—6 und 8 1/4—10 Uhr. Abendkonzert Operettenabend.

Donnerstag: Konzerte des Kurorchesters von 4—6 und 8 1/4—10 Uhr.

Freitag: Konzerte des Kurorchesters von 4—6 und 8 1/4—10 Uhr.

Samstag: Konzerte des Kurorchesters von 4—6 Uhr. Abends 8 Uhr im Speisesaal bei Restauration: Kabarett. Erstkl. Programm.

Mittwoch, Samstag und Sonntag abends von 10—11 Uhr: Konzert im Kurhaus-Restaurant.

Allgemeine Orts-Krankenkasse.

In der Zeit vom 22. Sept. bis 28. Sept. wurden von 113 erkrankten und erwerbsunfähigen Kassenmitgliedern, 97 Mitglieder durch die Kassenärzte behandelt, 12 Mitglieder im allgemeinen hiesigen Krankenhaus und 4 Mitglieder in auswärtigen Heilanstalten verpflegt. Für die gleiche Zeit wurden ausbezahlt: M. 185.12 Krankengeld, Mark 135.72 Unterstützung an 3 Wöchnerinnen, ferner an 9 Wöchnerinnen M. 59.50 Stillgeld, für 1 Sterbfall 106 M. Mitgliederbestand 1994 männl. 8971 weibl. Summa 5865.

Gewissenhafte

Erledigung aller Vertrauens-Angelegenheiten

streng diskret und fach-gemäss.

Mässige Honorare

in Referenzen u.

Dankschreiben

aus allen

Kreisen.

Detektive

Detektei

„Zukunft“

G. m. b. H.

Am Römer Tor 1

gegenüber dem

Wiesbadener Tageblatt

Telefon 566

Telegramm-Adresse

„Aufklärung

Wiesbaden“.

Auskünfte

Filialen

Frankfurt

gegenüber

der Hauptwache

Hamburg

Mönkebergstrasse 17

Stettin

Hauptsitz

Berlin W. 50

Kurfürsten-Damm 16.

Gegründet 1907. 2685

Arbeiter oder

Arbeiterinnen

Frauen oder Mädchen

zum sofortigen Eintritt gesucht.

Sauer & Hildebrand,

G. m. b. H.

4596

Bekanntmachung
aus dem Handelsregister.
Firma Schmann & Eichenberg in
Bad Homburg v. d. Höhe.
Die Firma wird fortgeführt
durch die Witwe des bisherigen, ver-
storbenen Inhabers, Clara Dinkel-
spühler, geb. Eichenberg zu Bad
Homburg v. d. Höhe.
Agl. Amtsgericht.
Bad Homburg v. d. Höhe.

Moderne Pelzwaren

als
Kragen, Muffe
in den neuesten Formen
in vorzüglicher Verarbeitung
empfehlen zu billigen Preisen

Louis Stern,
Luisenstraße 42
4452

Obst- u. Gartenbau- Verein (E. V.)

Homburg v. d. H.
Mittwoch, den 9. Okt. Abends
8 1/2 Uhr
im Gasthaus „Zum Johannisberg“
Bereinsabend
Tagesordnung:

- 1) Besprechung über Teilsen-
währung.
- 2) Ueber Beschaffung von Dünger
- 3) Ueber die neuere Kriegsanleihe
- 4) Verlosung der diesjährigen
kleinen Obstern des Muster-
baumstüdes an die anwesen-
den Vereinsmitglieder.

4580 Der Vorstand.

Von heute ab

sind die Geschäftsstunden wieder
von 10—12 u. von 2—5 Uhr

Arbeitsnachweis

des Freundinnen-Vereins
f. u. junge Mädchen.

Damenhüte

sowie Zutaten

in schärfster Auswahl

Kirdorferstraße 43.

Nachweisbar gutegehende
Pension mit Inventar
und allem Comfort, etwa 10
bis 20 Zimmer zu kaufen
gesucht.

Offert. unter P. 9308 an
Rudolf Woffe, Berlin, Schiff-
baurdamm 4. 4586

Zwei möblierte Zimmer

mit Küche von einem Militär-
beamten zum 1. November gesucht.
Offerten mit Preisangabe unter
L. 4581 an die Geschäftsstelle ds.
Bl. erbeten.

Kl. Haus

zu kaufen gesucht Angebote mit
Preisangabe unter R. 100.

Kl. Wohnung zu vermieten.
In erfragen
185a Kindische Stiftstraße 88.

Damenhüte

Großes Lager
moderner Samt, Velour
u. Pelzhüte
zu bekannt billigen Preisen
Trauer- u. Kinderhüte
Bänder, Reiter, Fantasien.
Unionsformen und Köpfe,
Garnieren und Umarbeiten
von allen Winterhüten
Louis Stern,
Luisenstraße 42

Gemischter Chor der Erlöserkirche.

Die Hauptversammlung

findet Dienstag den 8. Oktober abends 9 Uhr im Vereinsraum
statt.

Tagesordnung

1. Jahresbericht
2. Kassenbericht
3. Vorstandswahl
4. Sonstiges.

Zu zahlreichem Besuch ladet ein:

Der Vorstand.

Todes-Anzeige.

Am Samstag, den 5. Oktober entschlief nach kurzem,
schwerem Leiden mein lieber Mann, unser treusorgender
Vater, Großvater, Onkel und Schwager

Herr Joseph Dehler

wohlvorbereitet durch den Empfang der heiligen Sterbe-
sakramente im Alter von 62 Jahren

Bad Homburg v. d. H., den 7. Oktober 1918
Gau-Algesheim, Offenbach a. M.

Die trauernden Hinterbliebenen:

S. d. R.: Frau Maria Dehler.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 8. Oktober,
nachm. 4 Uhr vom Trauerhause Burggasse 6 aus statt.

Dankagung.

Für die Beweise der Teilnahme bei der Beerdigung
meines innigstgeliebten Kindes, Schwesterchens und Enkel-
kindes

Gretel

sagen wir Allen unseren herzlichsten Dank.

Frau Eva Ehel geb. Schmidt
und Kinder
Frau Marg. Schmidt Wwe.
und Kinder

Für die vielen Beweise herzlichster Teil-
nahme bei dem Tode unseres lieben Gatten
und Vaters

Herrn Bernhard Stern

sagen herzlichen Dank.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Für die Beweise herzlichster Teilnahme bei dem Hin-
scheiden sowie bei der Beerdigung meiner innigstgeliebten
Frau, Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin u. Tante

Frau Anna Gehner geb. Wiegand

sagen wir Allen unseren herzlichsten Dank.

Bad Homburg, den 7. Oktober 1918

Die trauernden Hinterbliebenen:

Karl Gehner nebst Kind
Familie Heinrich Wiegand

Auf die gelben Notbezugscheine

werden verteilt:

am Dienstag den 7. Oktober vom. 8—12 Uhr bei H. Emil Hett, Ric-
dorfstr. 5b auf Nr. 6800—7100 und
bei H. Göttinger, Galingasse, vom. 2—12 Uhr auf Nr. 7201—7500 je
1 Str. Braunkohlebräut.

Ortskohlenstelle.

Für die uns anlässlich unserer goldenen Hochzeit
in so außerordentlich großer Zahl zugegan-
genen Glückwünsche und Geschenke, sowie für die ehrenvolle
herzliche Ansprache des hochw. Herrn Pfarrverwalters Hahn
bei Gelegenheit der kirchlichen Trauung, sagen wir auf
diesem Wege unseren aufrichtigen Dank.

Wilhelm Urban, Lehrer a. D. u. Frau
Eina geb. Wolf.

Für erwiesene freundliche Aufmerksamkeiten gelegentlich
meines 25jährigen Jubiläums sage ich hierdurch allen Freunden
und Bekannten herzlichsten Dank.

Heinrich Batuzzi,
i. F.: Hofconditorei Fr. Brahe.

Vaterl. Frauenverein.

An freiwilligen Spenden gingen weiter ein:

Von der Sparkasse für das Amt Homburg M 51.39, Fr.
von Margher Mischelung M 75, von Fr. Tilly Holmann geb. f. Heim-
arbeit M 158, von Fr. Tilly Holmann geb. f. Heimarbeit M 89,
von Fr. Biesel Schmidt, geb. f. Heimarbeit M 207

Weitere Gaben werden dankend entgegengenommen.

Der Vorstand des vaterl. Frauenvereins.

Geschäftsbücher für Jahres- abschluss!

Bitte jetzt schon zu kaufen oder bestellen, da sonst recht-
zeitige Lieferung nicht versprochen werden kann.

Franz Büdel,
Papiergroßhandlung.

Donnerstag, den 10. Oktober

vormittags 10 1/2 Uhr werde ich auf meinem Büro Luisenstraße 101 im
Auftrag der Eigentümer folgende Grundstücke veräußern:

- 1) Gemarkung Homburg Flur 21 Parzelle 104 hinter dem Holzweg,
Acker im Größe 21 ar 28 qm.
- 2) Gemarkung Homburg Flur 7 Parzelle 68/30 das Holzschmel-
feld, Acker Größe 18 ar 89 qm.
- 3) Gemarkung Homburg Flur 20 Parzelle 7 auf der linken Seite,
Acker Größe 41 ar 18 qm.
- 4) Gemarkung Homburg Flur 31 Parzelle 29 im Henschelheimer-
hofsfeld Acker Größe 17 ar 72 qm.
- 5) Gemarkung Homburg Flur 31 Parz. 186/102 im Ahlen Acker
Größe 10 ar 60 qm.
- 6) Gemarkung Oberrieden Flur 3 Parz. 305/17 Schrägwiesen
Wiese Größe 25 ar 75 qm.

Die Bedingungen werden im Termin bekannt gegeben.

Für den Notar Dr. Wolff,

dessen amtlich befehlter Vertreter: Paul Groß, Gerichtsassessor.

Für Herbst u. Winter

Damenmäntel
Mantelkleider,
Jackenkleider
Kleiderröcke
Damenblusen

finden Sie in reicher Auswahl
und sehr preiswert bei

Louis Stern
Luisenstraße 42.

Ovale u. runde Waschbecken (Holz)

sowie

Postversandkästen
sind wieder eingetroffen.

Carl Bolland, Bazar
4507 Telefon 488

**Wer macht billige
Abschriften**
(mit Hand oder Maschine)?
Angebote unter B 4593.

Notgeld

(10 Pfg. Stücke) ist wieder ein-
getroffen. 4592

Bad Homburg v. d. H. 7/10/18.

Die Stadtkasse.

Die Quartiergelder

für den Monat Juli 1918 des Be-
zirkes Homburg werden am Dons-
tag den 8. ds. Mts. abge-
geben. Bad Homburg v. d. H. 7/10/18.
4591 Die Stadtkasse.

1 grau u. weißes

Käbchen

entkalkt. Abzugeben gegen Be-
zahlung 4594

Waisenhausstraße 18

Mädchen

für Arbeiten in unserer optischen
Werkstätte lernen für dauernde
Stellung an: 4198

Dr. Steeg u. Reuter.